

Einen neuen Geburtstag schenken

VON ANDREAS STRAUB

GOMARINGEN. Um ein brisantes Thema ging es beim Männerabend der evangelischen Kirchengemeinde Gomaringen: Organspenden. Der Chirurg Peter Petersen, wohnhaft in Kirchentellinsfurt, und Siegfried Hartenberger aus Nufringen bei Herrenberg, der selbst gleich zwei Organtransplantationen erlebt und gut überstanden hat, waren gekommen.

Die beiden sind schon ein eingespieltes Team und machen häufig Öffentlichkeitsarbeit für ihr Anliegen: Viele Bürger sind eigentlich zur Organspende bereit, aber nur wenige haben einen Spenderausweis, sodass die Kliniken zu wenig Organe für eine Transplantation haben. Im europäischen Vergleich liegt Deutschland bei den Spenden ganz hinten. Das sollte sich nach Auffassung von Petersen und Hartenberger dringend ändern.

Kinder haben Priorität

Der heute 66-jährige Petersen hat zehn Jahre an der Uniklinik Tübingen als Chirurg gearbeitet. Davor war der gebürtige Hamburger in seiner Heimatstadt und in München tätig. Seit 2006 hat er sich an der Uniklinik Tübingen hauptamtlich um Spender gekümmert und nicht mehr selbst operiert. Hintergrund: Transplantation und Spende sollten möglichst personell getrennt sein, um möglichen Konflikten vorzubeugen. Inzwischen ist Petersen für das Landessozialministerium in der Öffentlichkeitsarbeit zur Organspende tätig.

Zunächst erklärte er einen wichtigen

Unterschied: Organe müssen schnell nach dem Kreislaufstillstand entnommen werden, wenn sie noch verwendet werden sollen. Gewebe hingegen wie die Augenhornhaut, Herzklappen, Blutgefäße oder Haut können bis zu drei Tage nach dem Tod noch verwendet werden. »Eine Transplantation bringt sofortigen Erfolg«, sagte Petersen. Für Chirurgen wären sie technisch schon viel länger durchführbar gewesen. Das Problem sei lange Zeit gewesen, dass das fremde Gewebe aus Gründen der Immunologie abgestoßen wurde.

Das erste Medikament dagegen kam 1960 auf den Markt, wenig später folgten erfolgreiche Transplantationen von Nieren, Pankreas, Leber, Herz, Lunge und Dünndarm. Am häufigsten werden die für Blutreinigung und fürs Wasserlassen zuständigen Nieren transplantiert. Die Dialyse ist aufwendig und schmerzhaft. Ohne sie können Patienten nur ein paar Tage überleben.

»Bei Kindern kann Nierenversagen außerdem zu Wachstums- und Entwicklungsstörungen führen«, sagte Petersen. Daher werden sie bei der Verteilung von Organen bevorzugt. »Organe für Kinder sind natürlich allgemein knapper, weil sie seltener sterben«, sagte Petersen auf Nachfrage. Bei Leberversagen können Teile von Erwachsenenlebern verwendet werden, häufig allerdings mit Komplikationen. Ohne funktionierende Leber sterben Menschen nach zwei bis drei Tagen. »Das kann ohne Ersatz-Organ kein Arzt verhindern«, so Petersen.

Daher werde sie immer sofort und dringend gebraucht, allerdings komme



Peter Petersen, Transplantationsbeauftragter der Uniklinik Tübingen, warb in Gomaringen für Organspenden.

FOTO: STRAUB

das Versagen selten abrupt. »Nach den Operationen sind die Patienten meistens in einem guten Zustand und können ein normales Leben führen.«

Siegfried Hartenberger konnte das leibhaftig bestätigen. Er ist 71 Jahre alt und ein fröhlicher Mann. Hartenberger erzählte ausführlich von seiner Lebertransplantation vor fast zehn Jahren und von seiner Nierentransplantation vor vier Jahren. Beide sind gut verlaufen, er ist heute fit. An seinen Handgelenken sind noch Spuren der Blutwäsche vor der Operation zu sehen. Stolz zeigte Hartenberger in Gomaringen einen ganzen Ordner voller Presseberichte.

Wen die Leber nicht entgiftet

Seinen Wunsch, dass sich mehr Menschen zu einer Organspende bereitfinden und sich einen Spenderausweis machen lassen, vertrat er eindringlich. »Ich arbeite noch immer halbtags«, sagte der studierte Vermessungsingenieur. In seinem Heimatort Nufringen, wo er über Jahrzehnte für die CDU im Gemeinderat saß, habe er einmal ein Podium in der Turnhalle mit zahlreichen Experten veranstaltet, zu

dem 400 Interessierte kamen. Den 16. Oktober 2008 werde er nie wieder vergessen, so Hartenberger. Damals bekam er nach langem Leiden und Warten seine Niere transplantiert. »Das ist heute mein zweiter Geburtstag.« Er wisse zwar, dass das Organ mit dem Tod eines anderen Menschen verbunden gewesen sei. Dennoch: »Jeder, der auf einer Warteliste steht, ist für das Organ unendlich dankbar.«

Um diese Dankbarkeit weiterzugeben und andere Menschen auf die Wichtigkeit von Organspenden aufmerksam zu machen, erzählte Hartenberger seine Leidensgeschichte: »An Heiligabend im Jahr 2006 bin ich zu Hause umgekippt«, berichtet der gebürtige Stuttgarter von seiner ersten Bewusstlosigkeit, der in den nachfolgenden beiden Jahren noch zahlreiche folgen sollten. Denn durch die unzureichende Entgiftungsfunktion der Leber gelangten Ammoniak und andere toxische Stoffe in sein Gehirn und führten zur Bewusstlosigkeit. Da er alleine lebt, ließ er sich zu Hause ein Notruftelefon einrichten. Geholfen haben ihm während der schweren Phasen zudem seine Cousine, die in Nufringen lebt, und ein Vetter, der aus Bamberg anreiste.

Als er endlich auf die Warteliste der Stiftung Eurotransplant mit Sitz in Holland kam, bekam er »Dringlichkeitsstufe B«. C ist weniger eilig, bei A ist es äußerst kritisch. Dennoch ging dann alles schnell. Vermutlich lag es an Hartenbergers seltener Blutgruppe, bei der die Warteliste nicht so lang war. Er wurde in Tübingen operiert, alles klappte und bald war er wieder auf den Beinen. (GEA)